Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 9 (1922)
Heft: 3

Artikel: Die Villa Hohblick in Bern
Autor: Bloesch, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

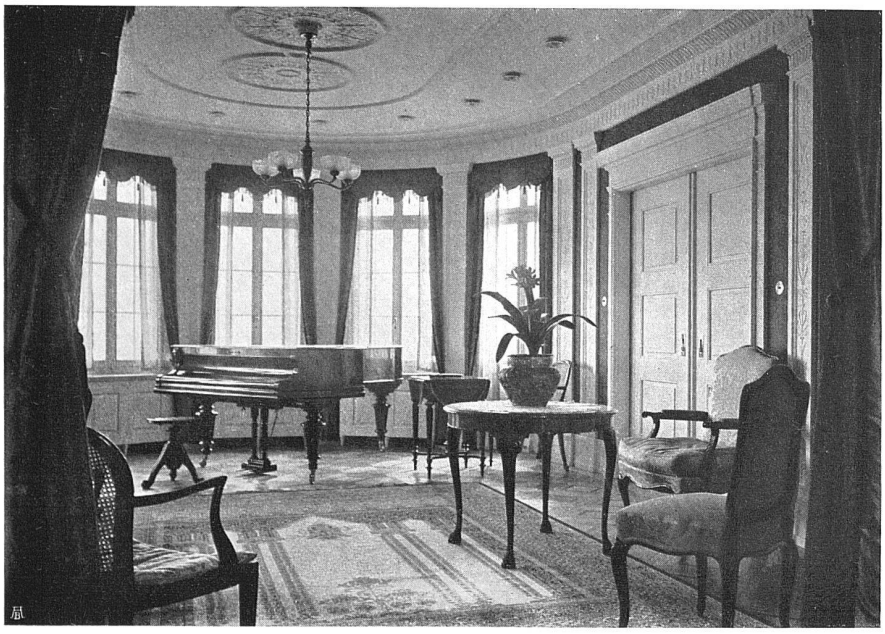
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Villa Hohblick, Bern. Eßzimmer in Nußbaum poliert. Entwürfe: Architekt Karl InderMühle B.S.A., Bern
Ausführung: Schneider & Cie., Baugeschäft Muesmatt

DIE VILLA HOHBLICK IN BERN

VON DR. H. BLOESCH

Am Abhang des Gurtens, in ausgesucht schöner Lage, mit freiem Blick auf die Hochalpen, die Stadt und die herrliche Hügellandschaft des bernischen Mittellandes suchte sich der Bauherr sein Grundstück aus und wünschte vom Architekten eine Villa, wie er sie sich in den langen arbeitsreichen Jahren erträumt hatte. Bis in alle möglichen Einzelheiten, und für die er schon alle möglichen schönen Möbel und Schmuckgegenstände angeschafft hatte. So reizvoll und dankbar es einerseits für den Architekten ist, das künftige Heim, das ihm aufgetragen ist, zu besprechen mit einem Bauherrn, der mit ganzer Seele und mit unendlicher Freude an der Verwirklichung langgehegter Pläne beteiligt ist, so schwierig wird für ihn anderseits oft die Aufgabe, all den möglichen und unmöglichen Wünschen gerecht zu werden, ohne dabei seine eigene Bauidee ganz aus den Augen zu verlieren, die bisweilen phantastischen Ansprüche zurückzubinden, ohne zu verletzen und die mitschöpferische Freude zu ersticken, seinen eigenen Wünschen Geltung und Verwirklichung zu verschaffen, indem er sie mit dem nötigen Takt bei seinem Bauherrn aufweckt und als dessen eigene Ideen aufleben läßt. Besonders schwierig wird dieses, für das Zustandekommen eines wirklich wohnlichen Heimes notwendige Zusammenarbeiten von Bauherr und Architekt da, wo der Architekt strenge klassizistische Formen und Verhältnisse anstrebt, wie dies hier bei der Villa Hohblick der Architekt InderMühle tat, der gleichzeitig an der Vollendung der Friedenskirche arbeitete. In seinen frühern Wohnbauten, die im Zeichen des Heimatschutzes standen, war es ein leichtes, durch An- und Ausbauten, Erker, Türmchen, Lauben und Winkel jedem Wunsche des Bauherrn zu entsprechen; aber die völlige Abkehr von diesen



Villa Hohblick, Bern. Oben: Halle mit Blick ins Musikzimmer. Unten: Musikzimmer. Möbel: J. Keller & Cie., Zürich. Tapeziererarbeiten: Fritz Gysi, Bern

früheren Idealen, die sich während der Planung und während des Baues der Friedenskirche vollzog, sollte auch in diesem Villenbau zum Ausdruck kommen, der ihm in jener Zeit übertragen worden war. Auch hier sollte ein einheitlicher klarer und bewußter Formwille zum Ausdruck kommen, und inwiefern dies trotz mannigfacher Schwierigkeiten dem Architekten gelungen ist, zeigen die Bilder dieses Heftes nach jeder Richtung.

Der steile Hang, an den das Haus zu

Vitrine und Stühle für ein Eßzimmer in Genf. Nußbaum gewichst. Entwurf: Architekt A. Sulzer, Zürich. Ausführung: Schreinermeister Wysling, Zollikon

stehen kommen sollte, bedingte große Unterbauten, die aber zur Aufnahme von Autogarage, Laboratorium und andern Dependenzen gute und zweckgemäße Verwendung fanden. Das Haus selbst erhebt sich auf dieser großen Terrasse als einfacher, fast schmuckloser Kubus auf der Höhe der obern Straße und enthält im Parterre die Wohn- und Gesellschaftsräume, im I. Stock die Schlafzimmer. Sämtliche Räume gruppieren sich um eine große zentrale Halle, die durch beide Stockwerke geht. Die vielen Wünsche, denen im Innern nach Möglichkeit entsprochen werden mußte und konnte, mußten sich einer einfachen und klaren Fassadengliederung unterordnen, und gerade die scheinbare Selbstverständlichkeit des Parterregrundrisses ist ein Beweis der reiflichen Überlegung, die seine Gruppierung erforderte, des festen Willens, in Grundriß und Aufbau die erwünschte Einheit zu bringen.

Das Äußere sollte die einfache Umhüllung eines behaglichen, der Arbeit gewidmeten Lebens bilden. Das Mauerwerk des Hauses und der Terrassenmauern ist grau verputzt, von der gleichen Farbe, wie die Steinpartien. Von diesem Grau hebt sich scharf ab das Weiß der gleichmäßig verteilten Fenster und der Fensterläden. Ein schlichtes Bernerdach, das man vielleicht gern etwas höher gewünscht hätte, krönt das Ganze. Reichere Ausgestaltung erfuhr das Innere, das eine vornehme und wohlhabende Wohnlichkeit zum Ausdruck bringen sollte. Die große Halle und die Treppe sind in Eichenholz ausgeführt. Das Eßzimmer in Nußbaum. Das Musikzimmer erhielt Stuckteilung mit Seidenbespannung, die übrigen

Anrichte, Nußbaum gewichst. Entwurf: Architekt A. Sulzer. Ausführung: Schreinermeister Wysling, Zollikon. Altes Nyoner Porzellan

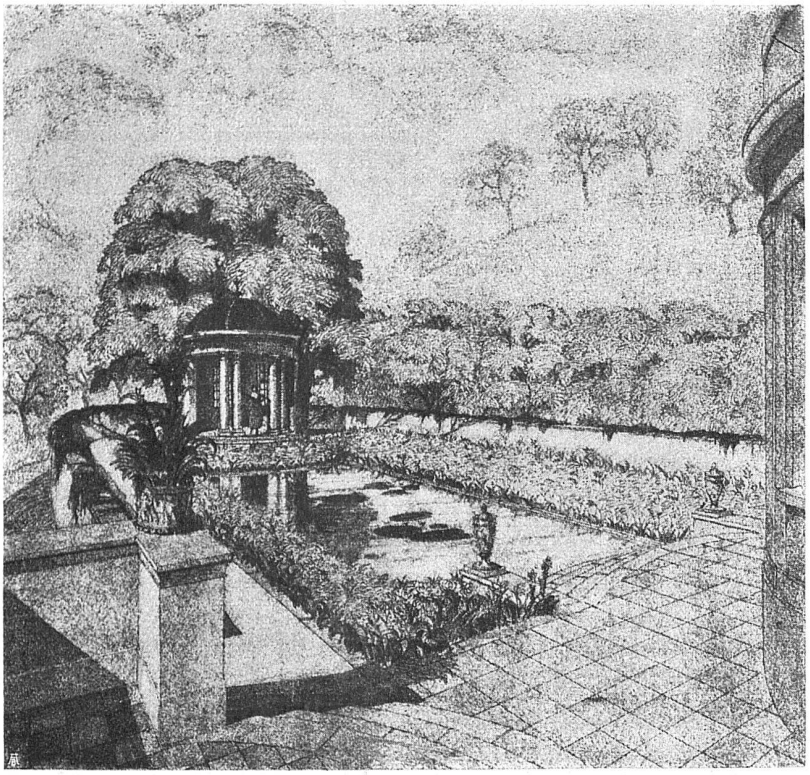
Räume Bespannung und Tapeten. Überall wurde auch zur Verstärkung des wohnlichen Eindrucks die Farbe in sorgfältiger Abwägung beigezogen. Durch Ausbuchtungen des Musiksalons und des Damensalons konnten die erforderliche Raumausdehnung und gleichzeitig die Erfüllung besonderer Wünsche erzielt werden, ohne der einfachen Fassadengestaltung zu große Gewalt anzutun. Trotz vieler vorhandener einzubauender Möbel und Zierstücke konnte auch im Innern der Räume eine gefällige und doch wohnliche Einheitlichkeit erreicht werden.

Mit besonderer Freude und Sorgfalt wurde die Ausgestaltung des Gartens in Angriff genommen; leider konnte er aber infolge besonderer Umstände in seinem Hauptteile, dem Zier- und Weihergarten, noch nicht fertig gemacht werden und kann deshalb auch hier nur in den Projektzeichnungen wiedergegeben werden. Trotzdem bildet der Bau in seiner Gesamtheit eine erfreuliche Bereicherung der bernischen Architektur, um so erfreulicher, als derartige Bauaufträge seit dem Kriegsausbruch in Bern eine seltene Sache geworden sind.

ETWAS ÜBERS WOHNEN

VON ARTHUR SULZER

Wenn du dir eine Wohnung einrichten willst, solltest du in deinem eigenen Interesse soviel als möglich selber daran schaffen und nicht in den ersten besten Möbelladen laufen und dir von einem ixbeliebigen Menschen die Sache zusammenstellen lassen. Es kommt doch auch in diesen Dingen nicht auf das Absolute, sondern auf das Relative an. Auf das Verhältnis des Menschen zu dem, was er besitzt. Nicht „wieviel" habe ich,



Villa Hohblick, Bern. Gartenhaus, Architekt Karl InderMühle B. S. A., Bern

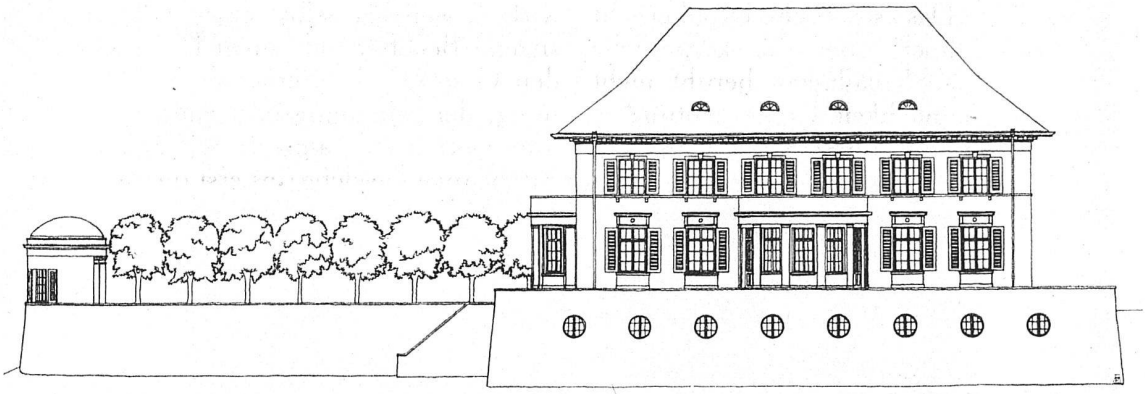
DIE WIRKUNG DER BAUKUNST AUF DAS GEMÜT

VON DR. J. NINCK

Worauf die Wirkung irgendeiner Kunst beruht, das ist eine äußerst anziehende Frage. Aber sie ist nicht minder schwierig als die andere: Was ist schön? Beides sind im letzten Grunde psychologische Fragen.

Für die Musik, heute die populärste aller Künste, sind dem Problem die sorgfältigsten Untersuchungen zuteil geworden. Für die Architektur dagegen fehlen solche Untersuchungen fast gänzlich. Sie ist die am wenigsten verstandene unter den Künsten, diejenige, der das Volk das geringste Interesse entgegenbringt. Die alte Wahrheit, daß die Architektur die Mutter aller Künste sei, daß Malerei, Bildhauerei, Schmiedekunst und andere Kleinkünste im Dienst und Gefolge der Architektur stehen und nichts anderes sind als Architektur — klingt heute wie ein Märchen. Ja, man kann heute ernstlich darüber streiten hören, ob der Architekt überhaupt ein Künstler sei, ob nicht viel mehr ein Gelehrter oder ein bloßer Techniker.

Und doch ist über die Tatsache ein Zweifel nicht möglich, daß ein monumentales Bauwerk eine mächtige Wirkung auf unser Gemüt übt, ja, daß jedes Gebäude einen bestimmten Eindruck hervorruft, vom drückenden Ernst bis zur befreienden Heiterkeit, eine ganze Skala von Stimmungen. Eine zusammenhängende Würdigung dieser Tatsachen findet sich in der nicht jedermann zugänglichen Inauguraldissertation von Professor Heinrich Wölfflin: Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur (München 1886). In dieser Schrift wurzeln die Grundgedanken der nachfolgenden Ausführung.



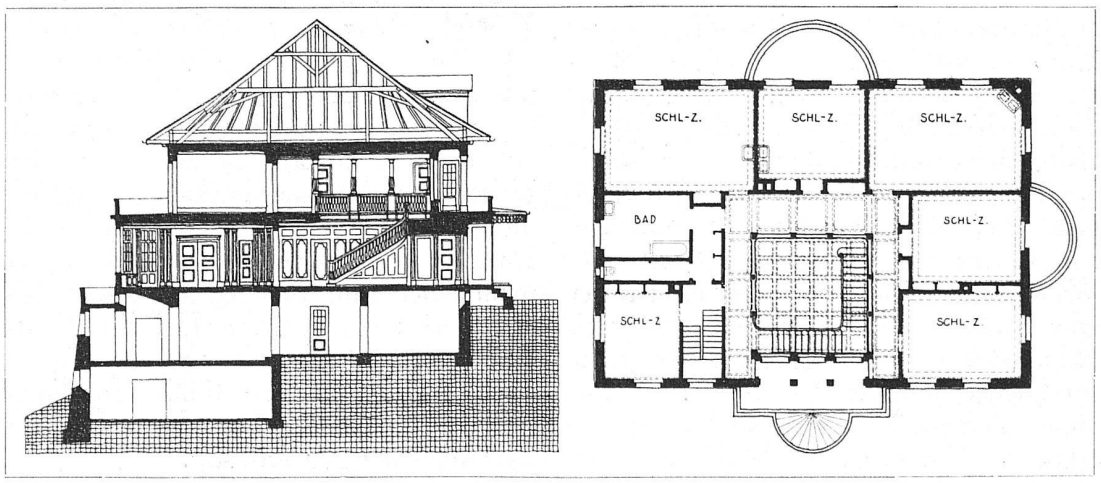
Villa Hohblick, Bern. Längsfront, Garten und Gartenhaus. Unten: Schnitt und Grundriß vom I. Stock

Worauf beruht die Wirkung der Baukunst?

Man hat versucht, sie aus den Muskelgefühlen des Auges zu erklären. Indem das betrachtende Auge den hervortretenden Linien folgt, unterscheidet sich Wellenlinie und Zickzack sehr merklich für unser Gefühl. Bei der Wellenlinie, sagt man, ist die Bewegung für das nachzeichnende Auge leichter als beim Zickzack. „Wo das Auge sich frei bewegt," erklärt Wundt,[1]) „verfolgt es seinem physikalischen Organismus gemäß in vertikaler und horizontaler Richtung genau die gerade Linie, jede schräge Linie aber legt es in einer Bogenlinie zurück." Daher das Behagen an der Wellenlinie, die Unlust am Zickzack. Schönheit der Form wäre dann identisch mit Angemessenheit für unser Auge. Die Schönheit einer Berglinie rührte dann daher, daß das Auge, ohne zu stolpern, sanft an ihr niedergleiten kann. Und der Zweck eines Säulenkapitäls wäre, das Auge sanft von der Senkrechten zur Horizontalen überzuführen.

Diese Theorie wird jedoch durch die Erfahrung nicht bestätigt. Man befrage doch die eigenen Muskelempfindungen: erklären sie denn wirklich den Eindruck der Formen? Selbst der strengste Materialist wird nicht wagen, in der größeren oder geringeren Leichtigkeit der Augenbewegung das Wesentliche der Linienwirkungen zu suchen. Eine rechtwinklige Verzierung, z. B. ein sogenannter Mäander, kann ebenso gefällig erscheinen wie die zarteste

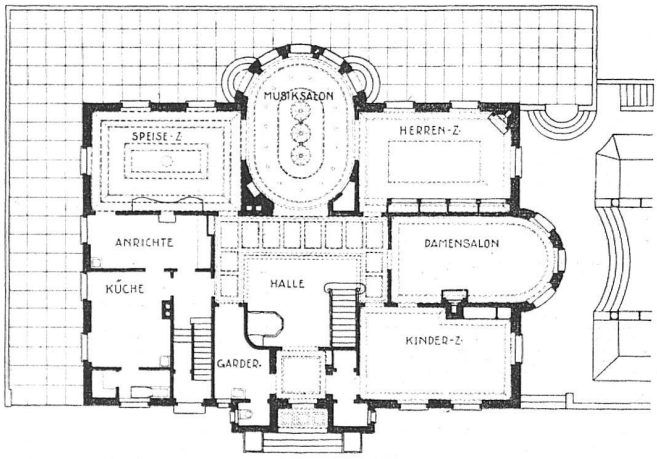
[1]) Vorlesungen II, 80.



Wellenlinie. Das ästhetische Urteil erhebt sich himmelhoch über die körperliche Mühe, die Wohlgefälligkeit beruht nicht auf der Beqeumlichkeit der Verrichtungen, durch welche wir uns die Wahrnehmung verschaffen — sonst könnten auch nicht Michelangelos höchst unbequem an der Decke der Sixtinischen Kapelle angebrachten verblaßten Gemälde, die man nur weit zurückgebogen oder auf dem Rücken liegend mit erheblicher Anstrengung betrachten kann, fortgesetzt die höchste Bewunderung aller Kunstfreunde erregen.

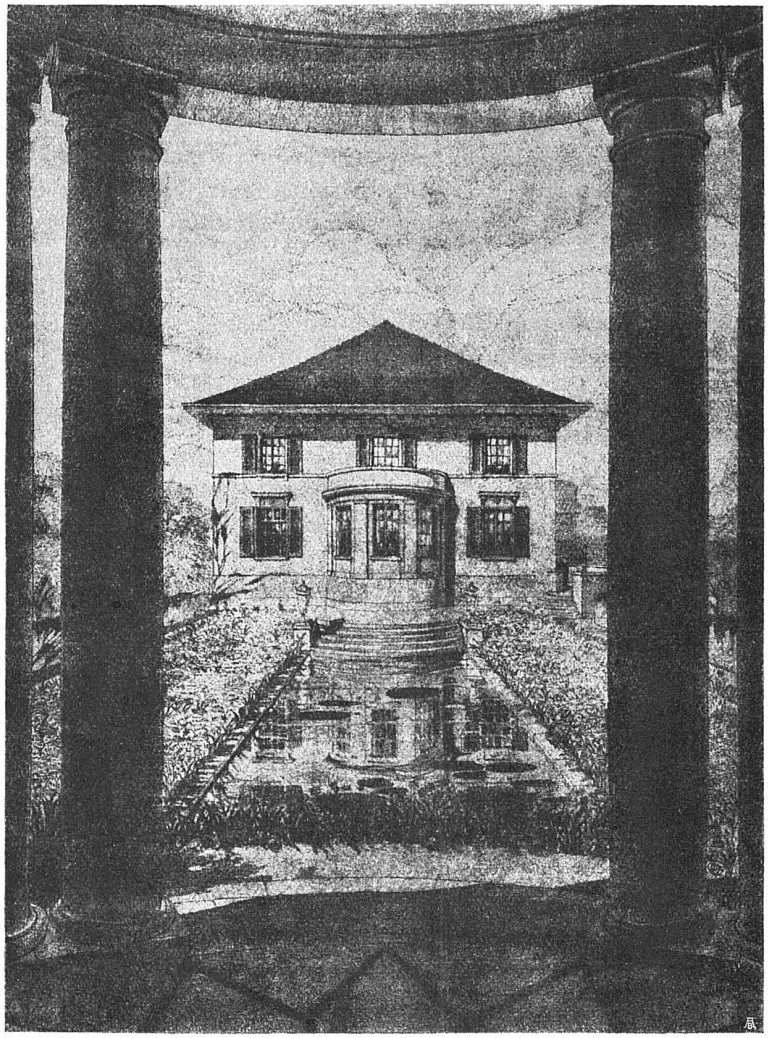
Einzig das stärkere oder schwächere Licht mag dem wahrnehmenden Auge Lust- oder Unlustgefühle bereiten — im übrigen aber ist dieses nicht verantwortlich für den tiefen Eindruck, den ein Kunstwerk macht. Läßt sich doch auch der musikalische Eindruck nicht aus der bloßen Mechanik der Gehörorgane ableiten; das Gemütsleben allein erklärt ihn. Hätten wir nicht selber die Fähigkeit, in Tönen Gemütsbewegungen auszudrücken, wie könnten wir die Bedeutung fremder Töne verstehen. Kunst kommt her von Können. Man versteht nur, was man selbst kann und erlebt.

Und die Baukunst? Körperliche Formen können auf unser Gemüt nur deshalb wirken, weil wir selbst einen Körper besitzen. Behaftet mit einem Leib, welcher den Gesetzen der Schwere, der Ausdehnung, der Spannung und anderer Kräfte unterworfen ist, sammeln wir an uns die Erfahrungen, welche uns erst die Zustände fremder Gestalten mitzuempfinden befähigen. Die Wirkung jedes Kunstwerkes beruht auf einer gewissen Sympathie, auf einem feinen Mitgefühl. Der Künstler muß imstande sein, sich selbstvergessen ganz in fremde Welten hineinzuversetzen. Große Künstler sind in der Regel auch mitleidig, gutmütig. Mitgefühl ist die wichtigste Eigenschaft des Kunstgenießenden. „Wir haben selber Lasten getragen," sagt Wölfflin, „haben erfahren, was Druck und Gegendruck ist, wir sind am Boden zusammengesunken, wenn wir der niederziehenden Schwere des eigenen Körpers keine Kraft mehr entgegensetzen konnten — und darum wissen wir das stolze Glück einer Säule zu schätzen und begreifen den Drang alles Stoffes, am Boden formlos sich auszubreiten." Die Körperwelt um uns her sagt uns das, was wir selbst als Körper empfinden. Unwillkürlich beseelen wir jedes Ding und fühlen mit ihm. Die Verhältnisse der Schwere, der Härte, der Ruhe, der Spannung, des Gleichgewichts, diese



Villa Hohblick, Bern
Grundriß
vom Erdgeschoß

Architekt
Karl InderMühle
B. S. A., Bern

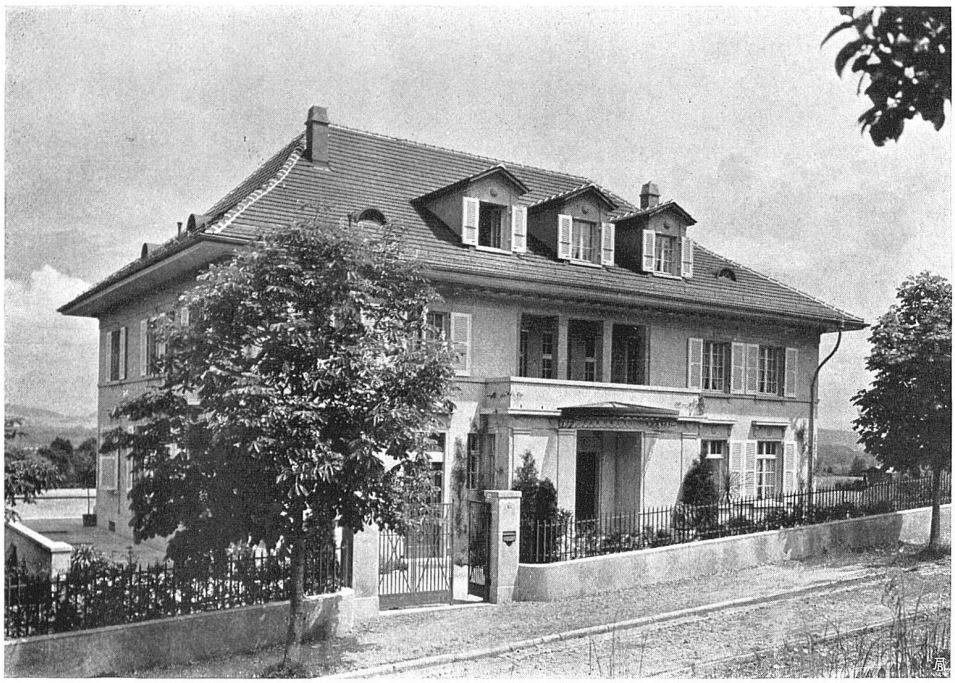


Villa Hohblick, Ansicht aus dem Gartenhaus auf Garten und Haus
Architekt K. InderMühle B. S. A., Bern

elementaren körperlichen Verhältnisse, die wir mit dem toten Stein gemein haben, sind Gegenstand der Baukunst, ihre Aufgabe also kurz die, die großen Daseinsgefühle zum Ausdruck zu bringen.

Der Baumeister will dem Menschen für das Zusammenleben und den Verkehr, für das Familiendasein und die großen öffentlichen Bedürfnisse ein angemessenes Organ, einen geeigneten Raum, ein schützendes Dach, kurz einen erweiterten Körper schaffen. Je mehr dieser künstliche Körper der Träger von Ideen, der Ausdruck von Stimmungen und Verhältnissen wird, desto größer ist die Kunst. Der Eindruck der Kunst hängt davon ab, wie klar und wahr und weit sie Ausdruck uns eigener Gefühle geworden ist.

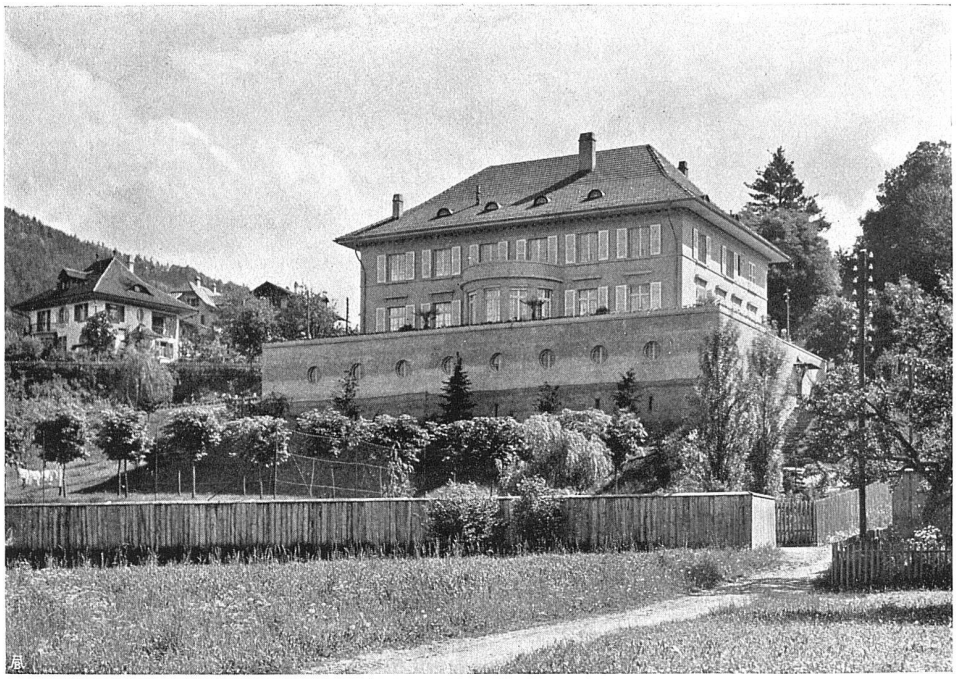
Körperliche oder räumliche Gebilde beseelen, mit menschlichem Empfinden durchdringen, ihnen das eigene Gefühl andichten, sie also gewissermaßen vermenschlichen, diesen Akt nennt man symbolisieren. Einem Berg geben wir Kopf und Fuß und Rücken, als wäre er ein Mensch; einer Burgfeste geben wir Stirn und Brust und Knie, nach menschlichem Muster; den Baum lassen wir das Haupt schütteln



Villa Hohblick, Ansicht bergseitig. Architekt Karl InderMühle B. S. A., Bern

und die Hände ausstrecken. Wir erleben also körperlich die fremde Form mit, ein geheimnisvoller Vorgang, der wahrscheinlich nicht bloß in der Phantasie sich abspielt, sondern sinnlich unsern Körper durchflutet. Unleugbar erleiden wir bei der Betrachtung architektonischer Werke körperliche Affektionen. Vor hohen Mauern richten wir uns auf, kräftige Säulen bewirken in uns kräftige Anspannungen, Innervationen, dumpfe Gewölbe fallen uns schwer auf die Brust, nach der Enge oder Weite der räumlichen Verhältnisse richtet sich der Atem, unsere Brust hebt sich und füllt sich, als wäre sie so weit wie diese Hallen. Asymmetrie macht sich oft als körperlicher Schmerz geltend; uns ist, als ob uns ein Glied fehlte oder verletzt sei; gestörtes Gleichgewicht versetzt uns in ein unleidliches Mißbehagen. In diesem Sinne sagt Goethe gelegentlich, die Wirkung eines schönen Raumes müsse man empfinden, auch wenn man mit verbundenen Augen hindurch geführt werde. Also der architektonische Eindruck beruht auf einem unmittelbaren körperlichen Gefühl.

Man erinnere sich, wie bereit unser Körper ist, fremde Stimmungen mitzuempfinden, den Gemütsausdruck fremder Personen nachzubilden, also Gemütsbewegungen anderer sich anzueignen. Der Mensch ist eben ein geselliges Wesen, für das gemeinsame Leben und Fühlen geschaffen. Kinder können nicht weinen sehn, ohne selbst zu weinen. Gähnen und Lachen steckt an. Bei einer schmerzlichen Operation nehmen Zuschauer wohl die Züge des Leidenden an, ja können selbst an der geschnittenen Stelle Schmerz empfinden. Im flüchtigen Alltagsleben scheint dies körperliche Miterleben abgestumpft. Dennoch macht sich immer wieder ein Reiz geltend, wenn er auch nicht allemal bis zur Oberfläche des Bewußtseins dringen darf. Die inneren Organe vor allem werden sympathisch berührt, und mit Recht deutet der griechische Ausdruck für Mitleiden ein Bewegen der Eingeweide an. Manchem vergeht der Appetit über manchem Anblick. Die Atmung scheint am leichtesten in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Einem Erstickenden zuzusehen



Villa Hohblick, Bern. Ansicht von der Stadt her. Architekt Karl InderMühle B. S. A., Bern

ist fürchterlich, weil wir die ganze Qual mitempfinden, und im Dienste der Abschreckungstheorie gab es keine wirksamere Todesart als den Strang. Da der Atem das unmittelbarste Organ des Lebensgefühls ist, so spiegelt der Rhythmus des Atmens am ehesten die seelische Bewegung. In einem mächtigen Dome kann uns momentan der Atem stocken. Während eine leichte Säulenhalle mit ihrer heiteren Kraft uns durchströmt und ein unmittelbares Wohlbehagen bei uns hervorruft, stellen sich unter den wuchtigen Steinmassen eines romanischen Münsters oder unter der himmelragenden, freischwebenden Kuppel einer byzantinischen Kirche die Symptome der Furcht ein. Wir fühlen die Unmöglichkeit, das Erhabene zu erreichen, dem Ungeheuren uns gleichzustellen; die Gelenke lösen sich, wir wagen kaum zu atmen.

Also wo Körper uns entgegentreten, da fühlt unser Körper mit, da erlebt unser Geist das Mitklingen einer Stimmung, die ihm aus Zuständen seines eigenen Körpers wohlbekannt ist. Unsere leibliche Organisation bestimmt und beherrscht unsere Auffassung alles Körperlichen. Die Gesetze der Architektur, welche das Verhältnis zwischen Stoff und Form, zwischen Schwere und Kraft regeln, werden diktiert von den Erfahrungen, die wir an uns selbst gemacht haben; es sind die Gesetze unseres eigenen körperlichen Wohlbefindens. Wir werden sehen, daß namentlich der Gefühlsausdruck, den die Baukunst in den Proportionen sowie in der horizontalen und vertikalen Gliederung sucht, durchaus den Verhältnissen des Menschenleibes entnommen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Villa Hohblick, Bern. Halle im Erdgeschoß und I. Stock. Entwürfe: Architekt Karl InderMühle B.S.A., Bern
Ausführung der Schreinerarbeit und Treppe: Parquet- und Chaletfabrik Sulgenbach, Bern